



LARA  
ADRIAN

FOR  
100  
REASONS

Enthüllung

.digital

LYX

Brandons Kopf dreht sich bei jeder neuen kulinarischen Kreation, die vorbeigetragen wird. »Mensch, hast du das Lammkarree gesehen? Wenn das Essen so gut ist, wie es aussieht, steht uns heute Abend ein wahrer Schmaus bevor.«

»Ja, das sehe ich auch so«, stimme ich ihm zu und nehme einen Schluck von meinem Wein.

»Castille hat übrigens noch einen anderen Laden an der Upper East Side. Vielleicht sollten wir uns den auch mal ansehen.«

»Ja, gern. Das fände ich schön.« Ich nicke, während ich ein Stück Brot abbreche und in Öl und Balsamico tunke.

Ich bin schon in Gavins anderem Restaurant gewesen, aber das ist wohl nichts, was Brandon hören möchte – genauso wenig, wie er etwas von meinen anderen Erfahrungen mit Nick wissen will. Mein Gott! Was sagt das eigentlich über mich, dass ich mich nicht an einen einzigen Moment erinnere, in dem ich dem Mann hätte widerstehen können? Er hatte so eine Art an sich, dass jeder Moment mit einer gefährlichen Leidenschaft aufgeladen war, zu stark, um ihr zu widerstehen.

Das ist mir wieder einmal bewusst geworden, als ich ihn neulich beim Empfang der Unigalerie gesehen habe. Sosehr ich auch die ganze Woche versucht haben mag, die Erinnerung an diese Begegnung zu vergessen, ist da doch eine Stimme in mir, die sich fragt, was wohl hätte sein können, wäre ich auf Nicks Vorschlag eingegangen, irgendwo hinzugehen, um miteinander zu reden.

Aber eigentlich muss ich mich das gar nicht fragen.

Zu viele hitzige Träume haben all die Lücken gefüllt.

Brandon winkt unseren Kellner heran. »Könnte ich wohl etwas Butter für das Brot haben?«

Der Kellner reagiert mit einem kurzen Nicken. »Natürlich, Sir.«

»Vielen Dank«, sagt er und senkt die Stimme, als wir wieder allein sind. »Man sollte doch meinen, dass in so einem piekfeinen Laden auch Butter serviert wird.«

Er achtet nicht darauf, wo sein Glas ist, und als er die Hand nach dem Brotkorb ausstreckt, bleibt der Ärmel seines Sportjacketts an dem langstieligen Weinglas hängen. Es kippt um, ehe einer von uns reagieren kann, und der Merlot ergießt sich über die weiße Tischwäsche und meinen Schoß.

»Oh nein!« Er springt auf und kommt mit der Serviette in der Hand auf mich zu. »Avery, es tut mir so leid.«

»Schon gut«, sage ich, und die Blicke der anderen Gäste sind mir unangenehmer als der Vorfall selbst. »Glücklicherweise habe ich ein dunkles Kleid an. Es werden keine Flecken zu sehen sein.«

Ganz bestürzt schüttelt er den Kopf. »Ich bin so ein Trampel. Komm, ich helfe dir ...«

»Nein, schon gut. Danke.« Ich stehe auf und merke, dass mein ganzes Kleid nach Wein riecht. »Ich, äh, ich sollte wohl mal zur Toilette gehen und das Kleid säubern.«

Man sieht ihm an, wie sehr er sich für seine Ungeschicklichkeit schämt, macht viel Aufhebens um die Sache und entschuldigt sich in einem fort. Ich begeben mich auf die Suche nach den Waschräumen, wobei ich immer tiefer ins Restaurant vordringe. Von allen Seiten höre ich leise Musik und Gesprächsfetzen.

Unterwegs komme ich an einem kleinen Speiseraum mit Kamin und Wänden voller interessanter Gemälde und Skulpturen vorbei. Dutzende von Skizzen, Gemälden und beeindruckenden Fotografien. Auf Regalen in Wandnischen sind ungewöhnliche Skulpturen und Holzschnitzereien ausgestellt, die offensichtlich der Kunst der ganzen Welt huldigen.

Das muss die Galerie sein, für die wir ursprünglich reserviert hatten.

Die Kunstwerke ziehen meinen Blick auf sich, während ich vorbeigehe. Wenn ich keine nassen Schenkel hätte und mein Kleid nicht nach Wein stinken würde, wäre ich versucht, langsamer zu gehen oder sogar einen kleinen Schlenker in den Raum zu machen, um mir alles genauer anzuschauen.

Ich weiß nicht, was meinen Blick von den Wänden in eine gemütliche Ecke des Raumes zieht. Aber sobald ich in die Richtung schaue, sehe ich nichts anderes mehr.

Nick ... und er ist nicht allein.

Die Blondine, die ihm gegenüber sitzt, ist wunderschön, ja, atemberaubend. Sie trägt ein Kleid mit einem tiefen Rückenausschnitt und Stiletto mit roter Sohle. Die langen, schmalen Finger halten den Stiel eines Weinglases, während sie sich nach vorn beugt und sich angeregt mit Nick unterhält. Ihr bewundernder Blick klebt förmlich an ihm, und als er etwas sagt, lacht sie und legt ihre Hand auf seine.

Mir stockt der Atem.

Kein Wunder, dass Gavin dafür gesorgt hat, dass Brandon und ich in einem anderen Raum sitzen. Er wusste, dass Nick auch hier ist ... mit einer Begleiterin. Eine Frau, deren edle Erscheinung und unbeschwerter Anmut von altem Geld und guter Erziehung zeugen.

Jemand, der so aussieht wie sie, gehört in seine Welt – viel mehr als ich es je könnte, egal wie erfolgreich ich auch geworden sein mag, seit wir nicht mehr zusammen sind.

Benutzt er sie auch? Ist sie eine weitere Eroberung, die er seiner langen Liste hinzufügen kann? Aber ich weiß, dass ich das ganz bestimmt nicht wissen will.

Ich wende den Blick ab und gehe weiter, während ich mich davor fürchte, dass er mich vielleicht auch bemerken könnte. Aber natürlich tut er das nicht. Er ist viel zu sehr von der Frau eingenommen, die ihm gegenüber sitzt.

Ein kleiner Segen, für den ich nur dankbar sein kann. Ich bin ganz bestimmt nicht in der Verfassung, ihm in diesem Zustand gegenüberzutreten, wo ich von oben bis unten mit Merlot bekleckert bin und eine atemberaubende Frau an Nicks Arm hängt.

Voller Erleichterung bemerke ich, dass eine Gruppe von aufbrechenden Gästen vom anderen Ende des Gangs her auf mich zukommt. Ich schiebe mich an ihnen vorbei, sodass ich von Nick nicht gesehen werden kann, als ich schnell an der Galerie vorbeihusche.

Sobald die Schwingtür des Waschrums hinter mir zuschlägt, sacke ich an der Wand in mir zusammen und atme die Luft aus, die ich die ganze Zeit angehalten habe.

Atme, Avery. Atme einfach. Mein Gott, es fällt mir nicht leicht.

Er ist hier. Nachdem ich ein Jahr lang alles getan habe, um ihm aus dem Weg zu gehen, sitzt er jetzt gleich im Raum nebenan und genießt ein romantisches Abendessen mit einer anderen Frau.

Ich sollte eigentlich erleichtert sein. Himmel, ich sollte vor Freude jauchzen, dass er ein romantisches Essen mit einer anderen Frau genießt, nachdem er am Abend des Empfangs

wieder versucht hatte, seine Spielchen mit mir zu treiben. Dieser erbärmliche Teil von mir, der immer noch an dem hängt, was mal zwischen uns war und der die ganze Zeit darauf gewartet hat, dass Nick entweder käme, um mich um Vergebung zu bitten oder um ein für alle Mal zu bekräftigen, dass nichts von dem, was zwischen uns war, echt gewesen ist, hat gerade seine Freiheit erlangt.

Warum also brennen heiße Tränen in meinen Augen, als ich ans Waschbecken trete und beginne, mein Kleid zu säubern?

Warum schaut mir aus dem Spiegel so ein bekümmertes Gesicht entgegen, wo ich doch eigentlich vor Erleichterung jubeln sollte, dass das Kapitel endlich abgeschlossen ist?

Weil ich offensichtlich nichts daraus gelernt habe, als Dominic Baine mir das Herz gebrochen hat.

Bin ich wirklich so schwach? Oder ist seine Macht über mich selbst nach dieser langen Zeit, nach all den Lügen, der Wut und dem Schmerz immer noch so groß?

Die Tür geht auf, und eine ältere Dame kommt herein. Sie bedenkt mich mit einem mitfühlenden Blick, während ich mein Kleid mit einem Papiertuch abtupfe. Mehr kann ich jetzt für mein Kleid nicht mehr tun, aber ich bleibe im Waschraum und bin mir sehr wohl bewusst, dass ich Zeit schinde.

Die ältere Dame tritt zu mir an eins der drei Waschbecken, um sich die Hände zu waschen. »Als ich jung war, habe ich wegen einiger ruiniertes Kleider weinen müssen«, sagt sie und lächelt mir im Spiegel freundlich zu. »Sie sollten es mal mit Mineralwasser probieren, Liebes. Das ist ein Zaubermittel.«

Ich nicke und bedanke mich leise. Ich warte, bis sie fort ist, und werfe dann das feuchte Papiertuch in den Müll. Dann wappne ich mich für den Speißrutenlauf, der mich wieder an Nick und seiner Begleiterin vorbeiführen wird, verlasse den Waschraum und gehe zurück, um mich wieder zu Brandon zu setzen.

Ich weiß nicht, ob ich erleichtert oder enttäuscht sein soll, als ich im Vorbeigehen an der Galerie sehe, dass Nick und seine Begleiterin schon weg sind. Ihr Tisch ist bereits gereinigt, sodass andere Gäste Platz nehmen können.

Ich rede mir ein, dass es mich kein bisschen interessiert, wo sie hingegangen sind. Dass es mir keinen Stich versetzt, mir vorzustellen, dass er sie in seine Penthousewohnung mitnimmt, um einer Lust zu frönen, die ich mir nur allzu gut ausmalen kann.

»Alles in Ordnung?« Brandon greift nach meiner Hand, als ich wieder ihm gegenüber Platz nehme.

Ich nicke und zwingen mich zu einem Lächeln, das mehr schmerzt, als ich zugeben mag. »Ja. Alles gut.«

# 5

Am Nachmittag des nächsten Tages sitze ich an der Bar des Vendange, dem Restaurant in der Madison Avenue, in dem ich früher mit meiner besten Freundin Tasha gearbeitet habe. Normalerweise ist der Laden unter der Woche tagsüber und abends voller Banker, Geschäftsleute und Angestellter aus den umliegenden Firmen. Doch samstagsmittags besteht das Publikum vornehmlich aus Gästen, die nach einem anstrengenden Einkaufsbummel Einkehr halten, Touristen und betuchten Paaren, die die Stadt erkunden wollen.

Tasha ist jetzt seit mehr als einem Jahr die Leiterin des Restaurants, und irgendwie wirkt bei ihr alles ganz leicht. Unwillkürlich bin ich ganz schrecklich stolz auf sie, als ich beobachte, wie sie mit den Gästen umgeht und ihre Mitarbeiter behandelt. Sie legt dabei eine freundliche Professionalität und einen überschwänglichen Charme an den Tag, was ich nur bewundern kann. Das Vendange war schon damals, als ich noch hinter der Bar arbeitete, ein beliebter Treffpunkt, doch unter Tashas Leitung hat der Erfolg des Restaurants ganz andere Höhen erklommen.

Lächelnd wendet sie sich von einem Tisch voll zufriedener Gäste ab und kommt endlich auf mich zu, wobei sie erst noch eine Bestellung an den Barkeeper weitergibt. »Caleb, schenkst du mir bitte ein Glas von dem neuen Malbec ein, der gerade hereingekommen ist?«

Während er nickt und sich um das Getränk kümmert, kommt sie zu mir und schließt mich liebevoll in ihre Arme. »Na, du! Entschuldige, dass ich dich so lange hier hab sitzen lassen. Wir sind im Dauereinsatz, seit wir heute geöffnet haben.«

»Das sehe ich. Es läuft also gut.«

»Wir haben einen Rekordmonat zu verbuchen«, sagt sie und streicht ein weiches, braunes Korkenzieherlößchen hinter das Ohr, als sie mich loslässt. Ihre Wangen glühen, und die herrlichen Rehaugen funkeln, als sie sich auf den gerade frei gewordenen Barhocker neben mir schwingt. »Wenn das so weitergeht, muss ich das Küchenpersonal schon wieder aufstocken und noch ein paar Kellner einstellen. Ganz abgesehen davon, dass ich früher oder später einen Assistenten brauche, der mich bei der Arbeit unterstützt.«

Ich lache und ziehe überrascht die Augenbrauen hoch. »Ein Assistent für meine beste Freundin, die Oberchefin? Ich bin schockiert.«

»Tja, nun, da hab ich wohl keine große Wahl.« Sie zuckt mit den Achseln, und ihr Grinsen wird noch breiter. »Ich bin schwanger.«

»Tasha! Oh mein Gott! Was für eine tolle Nachricht!«

»Ja, nicht wahr? Meine kleine Zoe ist bald eine große Schwester.« Sie fängt an zu kichern, und dann muss auch ich lachen, weil es einfach ansteckend ist und mir die pure Freude aus ihrem Gesicht entgegenblickt. Kein Wunder, dass sie heute förmlich zu glühen

scheint. Auch wenn sie darauf achtet, leise zu reden, kann ich sehen, dass sie vor Aufregung fast platzt.

»Wie lange weißt du es schon? Ich habe dich und Tony letzte Woche gesehen, und da hast du nichts gesagt.«

»Ich war mir nicht sicher. Ich meine, ich hatte schon das Gefühl, es könnte geklappt haben, aber ich hab erst heute Morgen den Test gemacht, um alle Zweifel zu beseitigen. Wir werden es aber noch eine Weile für uns behalten, weil man ja nie weiß. Du bist die Erste, die es erfährt ... abgesehen von Tony und seiner Mutter natürlich.«

»Herzlichen Glückwunsch. Ich freue mich so für dich.« Ich drücke ihre Hände und bin hochgestimmt und gleichzeitig auch ein bisschen neidisch.

Als ich noch mit Nick zusammen war, hatte sie mich immer mit den extravaganten Orten geneckt, die wir aufsuchten, mit all den romantischen Dingen, die wir machten. Im Scherz hatte sie ihren Lebensstil mit meinem verglichen, als wäre das irgendwie traumhafte Leben in Nicks Penthousewohnung in der Park Avenue Klassen von dem entfernt, was sie je haben würde.

Aber schon bevor mein Glück mit Nick in die Brüche gegangen war, hatte ich gewusst, dass das, was Tasha mit Tony verbindet, der Vollkommenheit ziemlich nahekommt.

»Hier ist dein Wein, Tasha.« Der Barkeeper stellt das Glas vor sie. Als er sich entfernt, um einen neuen Gast zu begrüßen, lege ich den Kopf auf die Seite und sehe sie fragend an.

Sie verdreht die Augen. »Der ist für dich, denn ich darf ja wohl nicht mehr.« Sie schiebt das Glas neben den Eistee, an dem ich nippe, seit ich hier bin. »Ich überlege, ob ich ihn in den Bestand aufnehmen soll. Du kennst dich mit Weinen so gut aus, deshalb würde ich als Erstes gern deine Meinung dazu hören.« Dann huscht ein leicht skeptischer Ausdruck über ihr Gesicht, und sie sagt: »Und wenn mich nicht alles täuscht, scheinst du mir etwas Stärkeres zu brauchen als das, was du da gerade trinkst.«

Dem widerspreche ich nicht. Sie mustert mich, als ich das Glas an den Mund hebe und von dem weichen Rotwein koste.

»Wie war der Empfang am Freitag? Hattet ihr, du und Blandon, einen vergnüglichen Abend mit all seinen spießigen Unikkollegen?«

»Brandon«, verbessere ich sie und werfe ihr einen schiefen Blick zu. »Der Empfang war toll. Ich hab mich bestimmt mit einem halben Dutzend Kunstmagazinen unterhalten, die Interviews und Fotos wollten, und nach Hause bin ich mit den Visitenkarten der beiden besten Galerien der Stadt. Und was Brandons Kollegen angeht – die waren überhaupt nicht spießig. Die waren wundervoll. Er hat mich sogar dem Dekan vorgestellt.«

Tasha sieht mich mit durchdringendem Blick an, als ich meinen Redefluss unterbreche, um noch einen Schluck von dem Wein zu nehmen. »Klingt toll, Ave. Ist mir irgendetwas entgangen?«

»Nick war da.«

»Was?« Ihr Temperamentsausbruch sorgt dafür, dass sich mehrere Köpfe an der Bar in unsere Richtung drehen. Sie rückt näher an mich heran und senkt die Stimme, sodass nur ich sie noch höre. »Was zum Teufel hat er da zu suchen gehabt?«

Ich presse die Lippen aufeinander. »Er hatte eine Einladung – genau wie alle anderen auch«, sage ich und erinnere mich an seinen leicht verärgerten Ton, als ich ihm an dem